



Anthony Powell, **Ein Tanz zur Musik der Zeit**.
 Bd. 1 **Eine Frage der Erziehung**, 256 Seiten;
 Bd. 2 **Tendenz: steigend**, 296 Seiten;
 Bd. 3 **Die Welt des Wechsels**, 236 Seiten;
 Bd. 4 **Bei Lady Molly**, 264 Seiten;
 Bd. 5 **Casanovas chinesisches Restaurant**, 255 Seiten.
 Aus dem Englischen von Heinz Feldmann.
 Elfenbein Verlag, Berlin 2015 f., jeweils 22 Euro

Zwischen Proust und Waugh

Ein Zeitalter im Dialog

Von Gabriele Weingartner

»Powells Werk ist wie trockener Sekt, kühl, humorvoll, durchdacht und genau gebaut. Es ist realistischer als das Werk von Proust, mit dem es verglichen wird – und viel vergnüglicher«, sagt Evelyn Waugh, Zeitgenosse und Freund jenes Anthony Powell (1905–2000), dessen zwölfbändiger Romanzyklus *Ein Tanz zur Musik der Zeit* seit Oktober 2015 im Elfenbein Verlag erscheint. Gerade ist der fünfte Band, *Casanovas chinesisches Restaurant*, herausgekommen; bis 2019 soll der Zyklus beendet sein.

Evelyn Waugh, der konservative Querdenker, muss es wissen, weist sein Roman *Wiedersehen mit Brideshead* – um nur von diesem zu sprechen – doch ähnliche Qualitäten auf: Unterhaltung vom Feinsten auf hohem Niveau. Wobei es zwischen den beiden Schriftstellern einen fundamentalen Unterschied gibt: Während Waugh sich bei dem Blick auf seine Standesgenossen auf einen Ausschnitt beschränkt, betrachtet Powell ein ganzes Zeitalter. Im mal hierhin, mal dorthin mäandernden Erzählstrom seiner Hauptfigur Nicholas Jenkins konzentriert er sich auf die Zeit zwischen 1921 und den späten sechziger Jahren. Dabei lässt er Epochen aufscheinen und verglühen und spiegelt sie in einem unendlichen, manchmal abgebrochenen und später wieder aufgenommenen Dialog, der sich durch sämtliche Bände zieht.

Zahlreiche Personen wirken daran mit, vierhundert im Ganzen, für deren fiktive Biografien längst ein Lexikon existiert. Sie verschwinden, tauchen auf oder werden Gesprächsgegenstand, in jener Art von »höherem Klatsch«, den man von Proust kennt und liebt. Auch bei Powell kommt niemand auf seiner Suche nach der verlorenen Zeit abhanden. Im Gegenteil: Es fällt erstaunlich leicht, all diejenigen im Auge zu behalten, von denen die Rede ist, ihre Verwandtschaftsverhältnisse, Berufe, Feindschaften und Freundschaften. Ganz abgesehen von der Spannung, die sich gleichsam immer wieder selbst aufbaut, obgleich sich Powell weder für Mord und Totschlag noch – nie im Detail jedenfalls – für Sex oder Liebe interessiert.

Eröffnet wird der von dem gleichnamigen Bild des französischen Barockmalers Nicolas Poussin inspirierte

Zyklus *Ein Tanz zur Musik der Zeit* mit dem Band *Eine Frage der Erziehung* mit Szenen aus Jenkins Zeit im College, das eine Mixtur aus Eton und Harrow darstellt. Immer wieder treten Personen aus dem Dunkel ins Licht, die sich in jedem Band neu bemerkbar machen: der sensible Peter Stringham etwa, dessen zuerst nur vermutete widersprüchliche Charakterzüge im fünften Band offen zutage treten, oder der opportunistische Kenneth Widmerpool, der im gleichen Buch eine weitere Maske fallen lässt. Ähnlich funktionieren auch die Bände *Tendenz: steigend* und *Die Welt des Wechsels*, in denen man Jenkins auf Bällen und Vernissagen begegnet. Erst *Bei Lady Molly* wird der sich gern im Hintergrund haltende, auf die Dreißig zugehende Ich-Erzähler allmählich erwachsen, verliebt sich und lernt seine künftige Gattin kennen. Im vierten Band erfährt man auch, dass er mittlerweile seinen zweiten Roman veröffentlicht hat. Und in *Casanovas chinesischem Restaurant* schließlich wird er durch seine Verlobung mit der aus dem Hochadel stammenden jungen Frau Mitglied der Oberschicht, ohne sich dort eingemeinden zu lassen.

Die Verfahren ist genial und hat Methode: Die bislang im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts angesiedelte Handlung hält sich in großer Nähe zu Politik, Wirtschaft, Kunst und Börse auf, ohne sich allzu genau darauf einzulassen. Powell begnügt sich mit historischen Hinweisen, Faschismus oder Kommunismus tauchen nur in Halbsätzen auf. Auch dass er soziale Gerechtigkeit übt oder gar die britische Klassengesellschaft abbildet, kann man nicht behaupten. Zu Wort kommt einzig die Upperclass. Sprich: Er schildert die Gedankenwelt der Reichen, Schönen und Adligen, deren Gewohnheiten und fröhliche Degeneration. Aber das zuhauf damit verknüpfte Unglück eben auch.

Dabei dürfen die deutschen Leser die ersten fünf Bände des Powellschen Universums mit Zuversicht abschließen, denn es geht ja weiter in den sieben folgenden, begleitet von Nicholas Jenkins, der sich immer mehr als Powells Alter Ego entpuppt. Nicht zuletzt die wunderbare Übersetzung von Heinz Feldmann, deren schlanke, niemals aufgesetzt britisch daher kommende Sprache der Grund dafür ist, dass sich die Fremdheit gegenüber Powells seltsamen Helden an keiner Stelle in plumpe Vertraulichkeit auflöst, bietet so etwas wie literarische Geborgenheit. ■■■